

SCHUMPETER-ARCHIV

www.  .info

herausgegeben von Ulrich Hedtke

WAS MEINT SCHUMPETERS SOZIALISMUS? – SCHUMPETERS LABORISMUS-VORTRAG VON 1949

Herausgeben von
Karl Benne (Boston) und Ulrich Hedtke (Berlin)

Fassung vom 7. September 2020



Inhalt

Ulrich Hedtke: Sozialismus oder Kommunismus? Überlegungen zum Laborismus-Konzept Schumpeters.....	2
Lecture by Professor Joseph A. Schumpeter, Harvard University (1949): Capitalism, Socialism and Democracy	10
Henry M. Hyndman (1906): Labourism and Socialism	15

www.schumpeter.info
Boston & Berlin, September 2020
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © by Ulrich Hedtke

Ulrich Hedtke
Sozialismus oder Kommunismus?
Überlegungen zum Laborismus-Konzept Schumpeters

Auch die deutschen Schumpeter-Editionen von *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* folgen der mit englischsprachigen Ausgaben eingeführten Praxis, das Werk mit Schumpeters Arbeit *Marsch in den Sozialismus* ausklingen zu lassen. Das ist nun durchaus bedenkenswert. Gelten doch Schumpeters Überlegungen zum Sozialismus der Sache nach eigentlich dem Kommunismus. Mit „Sozialismus“ unterstellt er ein System, das die Nation als eine ökonomisch rationell handelnde *Kommune* voraussetzt, die ihr Gemeineigentum mittels eines zentralisierten Staatsapparates in zwar arbeitsteiliger aber gemeinschaftlicher (nicht: gesellschaftlicher) Produktion nutzt und zudem deren Resultate nicht etwa austauscht, sondern normgesteuert verteilt. So heißt es in seinen orientierenden Notizen¹ für die Rede *Marsch in den Sozialismus* „by (centralist) socialism I mean an organization of society in which the means of production and the decisions on what to produce and on who is to get which constitutes one of the tasks of public administration (call this perfect planning).“² Dazu kommt, es politisch gesehen, beim „Sozialismus“ *zwangsläufig* mit einem System zu tun zu haben, das relative Autonomie allein Funktionären des Gemeinwesen einräumt, die ihrerseits gegenüber den Gemeinschaftsgliedern autoritäre Rechte ausüben – und dies unabhängig davon, ob die Spitzenfunktionäre in allgemeinen Wahlen gekürt in oder in Ausübung des politischen Monopols einer Institution berufen oder gar erbbestimmt werden.³ „Centralist Socialism“ lesen wir in dem erwähnten Manuskript “I cannot visualize except as bureaucratic socialism that would have to be "dictatorial" as regards the individual citizen.“⁴

Und dann erfahren wir auch „I do not distinguish between socialism and communism, the latter having acquired a special connotation only because of the Russian element.“⁵

¹ Die deutsche Übersetzung der Texte suggeriert dem Leser, er habe hier das Manuskript der Rede vor sich. Es handelt sich bei dem in *Joseph Schumpeter: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Tübingen 2020, S. 559-571* publizierten Text jedoch um den ersten Entwurf eines Aufsatzes zum gleichen Thema. Für *March into Socialism* liegen den Quellen nach a) Schumpeters schriftliche Notizen in Vorbereitung des Vortrages b) auszugsweise Notizen und Mitschriften von Teilnehmern des Vortrags sowie c) das insgesamt nicht vollendete Manuskript eines Aufsatzes vor. Angabe nach: Papers of Joseph Alois Schumpeter. Harvard University Archives, HUG (FP) 4. 79

² Adress A E A, 30.12.49. Papers of Joseph Alois Schumpeter. Harvard University Archives, HUG (FP) 4. 79, p. 216

³ Dabei macht Schumpeter auch vom Recht des Theoretisierenden Gebrauch, dem vorgestellten System funktional vernünftige ersonnene Institutionen wie etwa ein politisch unabhängiges und rein fachlich handelndes Zentralorgan der wirtschaftlichen Leitung beizugesellen. Friedrich A. Hayek hat derartige Vorstellung bekanntlich dahin kommentiert, ihnen läge der Irrtum zugrunde, „[...] dass Planwirtschaft lediglich eine technische Aufgabe sei.“ (Derselbe: *Der Weg zur Knechtschaft*. München 1994, S. 281/282). Wir möchte Schumpeter hier mit dem Hinweis verteidigen, dass er sich für ihn nicht um einen realen, sondern um einen idealen Kommunismus handelt.

⁴ Adress A E A 30.12. 49. Op. cit., p. 216

⁵ Ebenda, p. 217. Zu ergänzen wäre, dass Schumpeter mit Blick auf Russland seit den 30iger Jahren in erster Linie Imperialismus wahrnimmt. Wenn er über die zugrundeliegende Sozialverfassung spricht, setzt er meistens voraus, hier den Sonderfall eines dramatischen historischen Unglücks auf dem Weg zum „Sozialismus“ vor sich zu haben. Sein gelegentlicher Respekt gegenüber Stalin hängt damit zusammen, dass er im erfolgreichen, wenn auch verbrecherischen Diktator den sozialen Anführer sieht.

Komplettiert der Anfang 1950 verfasste Aufsatz den in den frühen 40er Jahren erarbeiteten Essay, so suggeriert das auch, dieser Blick auf den bevorstehenden Kommunismus sei gleichsam das letzte Wort des politischen Soziologen Schumpeter. Ein derartiger Eindruck bedarf jedoch der Korrektur. Räumt der Autor in den späten 40er Jahren doch ausdrücklich ein, ausgehend von der Wirtschaftskraft der USA wird der westeuropäische Kapitalismus vielleicht noch ca. 50 Jahre vor sich haben.⁶ Fragt man, wie er wohl auf 50 Jahre kommt, könnte man an die Griffigkeit der Formulierung („halbes Jahrhundert“) denken. Wir haben hier jedoch zweifellos die leserfreundliche Angabe einer Kondratieffdauer vor uns. Reflektiert er doch in *Konjunkturzyklen* nicht nur technologisch unterscheidbare Etappen, sondern historische Entwicklungsphasen in der Dimension der Kondratieffdauer von um 55 Jahren. Zudem ergibt seine Zyklenanalyse, dass im Zeitraum ab 1952 deutlich mit Prosperität, mit dem Beginn eines neuen Zyklus zu rechnen sei, – wenn man so will, war das für Deutschland die Prognose des sog. Wirtschaftswunders. Weiter ergibt diese Spekulation, dass im Gefolge von Prosperität wie Rezession rechnerisch um 1980 der kritische Zeitpunkt für einen möglichen Umschlag des neuen Zyklus in die Depression⁷ erreicht wird. Diese Projektion einmal unterstellt, war wohl auch zu vermuten, dass 1980 in Westeuropa und darüber hinaus der Marsch in den Kommunismus deutlich an Tempo gewinnt. Heute wissen wir: Was Westeuropa betrifft, ist damit durchaus ein Zeitintervall avisiert, das (Übergang zum Neoliberalismus und ein bemerkenswerter Anstieg der Arbeitslosigkeit bis hin zu Massenarbeitslosigkeiten⁸) eine durchaus beachtliche Zäsur bedeutet. Aber anstatt eines *Marsches in* haben wir mit Blick auf Osteuropa und das damalige kommunistische Weltlager ganz im Gegenteil eine Zäsur vor uns, die mit dem bis zum Systemende anhaltenden Einbruch des wirtschaftlichen Wachstums gerade den *Abmarsch* des kommunistischen Weltlagers einleitet.⁹ Dazu kommt etwa, dass 1980 die VR Polen ihre Zahlungsunfähigkeit erklärte und für die DDR in diesem Jahr der Höchstverschuldungsstand ihrer gesamten Geschichte zu notieren ist.

Folgt daraus, man könne den prognostischen Aspekt der politischen Soziologie Schumpeters dahin gültig zusammenzufassen, er habe mit seinem zyklisch orientierten Denken zwar einen tendenziell epochalen Wendepunkt avisiert, diesen jedoch inhaltlich völlig verkannt? Um einer Antwort näherzukommen, will ich auf zwei Momente hinweisen.

⁶ Vgl. (Für die USA:) Joseph Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Tübingen 2020, S. 503

⁷ Schumpeters Unterscheidung der Depression von der Rezession ist für das Verständnis der in *KS&D* eingeführten Vorstellung von der „schöpferischen Zerstörung“ maßgeblich. Ist es nach seiner Auffassung doch wesentlich eine Frage der Politik, in welchem Maße ökonomische Deklassierungen sich in einer Depression existenzvernichtend austoben. Vgl. auch Fn. 8

⁸ 1982 und 1983 erreichte die Arbeitslosenquote der USA mit 9,7 und 9,6% die absoluten Spitzenwerte ihres Verlaufs in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. In der BRD betrug die durchschnittliche Arbeitslosigkeit im Jahrfünft 1976-1980 4,2%. Sie verdoppelte sich im darauffolgenden Jahrfünft auf 8,1%. (Daten nach Rainer Metz: *Säkulare Trends der deutschen Wirtschaft*. In: Michael North (Hrsg.), *Deutsche Wirtschaftsgeschichte – ein Jahrtausend im Überblick*, München 2005, S. 421-474.) Parallel dazu ist zudem eine politische Diskontinuität zu notieren. Mit dem Eintritt der 80er Jahre und dem Wirken von Margaret Thatcher (ab 1979) und Ronald Reagan (ab 1981) erfolgt der politische Durchbruch der Neuen Rechten. Die neoliberale Wende führt dann nach dem Kollaps des Kommunismus in der BRD hier und da zu der Hysterie, von der städtischen Straßenbahn bis hin zum städtischen Wohnungseigentum jegliches Gemeineigentum an Aktienfonds zu verschauern – eine Erscheinungsform der bei den Ökonomen neuerdings beliebten Vorstellung von der „schöpferischen Zerstörung“ und ein bezeichnendes Beispiel für das, was Schumpeter als depressionstypische Panik beschrieben hat. Vgl. hierzu auch Fn. 7

⁹ Die von Kornai zusammengestellten Wachstumsraten von 8 Ländern des sozialistischen Lagers 1961-1989 demonstrieren (mit Ausnahme einer Sonderentwicklung Chinas): im Jahrfünft 1981-1985 erfolgte der Umschlag in eine bis zum Systemende anhaltende schwere Depression. Vgl. János Kornai: *Das sozialistische System – Die politische Ökonomie des Kommunismus*. Baden-Baden 1995, S. 216

1. Die Behauptung, es mit einem gerichteten Verlauf gesellschaftlicher Veränderungen (eben mit einem Marsch) zu tun zu haben, reflektiert im Unterschied zum vermeintlichen Ziel dieses Marsches bekanntlich Schumpeters Sicht auf die Selbstveränderung eines ehemals „intakten Kapitalismus“. Und zwar mit der Absicht, Entwicklungsschübe zu bestimmen und die ihnen möglicherweise innewohnenden Tendenz zu erfassen. Deren destruktives Komplement hat er ja mit der in *KS&D* analysierten Selbstzerstörung des vormals „intakten“ Kapitalismus diskutiert. Von daher kann die fragliche Projektion nicht bewertet werden, ohne danach zu fragen, was es denn mit der fraglichen Selbstzerstörung auf sich hat. In welchem Maße ist der diesen Zerstörungsschüben ausgesetzte Kapitalismus geblieben? Schumpeter hat gelegentlich bemerkt, Ökonomen würden nur ungern von „Kapitalismus“ sprechen. Impliziert das doch eine Vorstellung dessen, was darunter eigentlich zu verstehen sei. Ist denn, so wäre etwa mit Blick auf Marxens Rede von der kapitalistischen Produktionsweise zu fragen, allein die Existenz kapitalistischer Betriebe und kapitalistischen Geschäfts die *hinreichende* Bedingung dafür, dass – sozialtheoretisch gesehen – gesamtgesellschaftlich *Kapitalismus* besteht? Und von „Kapitalismus“ ist ja bei Marx keine Rede, er analysierte bekanntlich die „kapitalistische Produktionsweise“.

Nun gliedert Schumpeter in dem 1946 für die *Encyclopaedia Britannica* erarbeiteten Stichwort *Kapitalismus* dessen Geschichte in die Perioden *Früher Kapitalismus – Merkantilistischer Kapitalismus – Intakter Kapitalismus – Moderne Phase*¹⁰, ein Verständnis, das hier darauf hinausläuft, auf den intakten Kapitalismus eine zeitgenössische Modernität folgen zu lassen, die nicht näher bestimmt ist.¹¹ Gleichzeitig wissen wir, dass er im Anschluss an Rudolf Hilferdings Diagnose von 1927, es handele sich nunmehr um „organisierten Kapitalismus“¹², verschiedene Charakterisierung bemüht hat, um seiner Gegenwart einen Namen zu geben. Alle diese Versuche kreisen um die Zeit nach dem „intakten“, Kapitalismus. Dabei hat er die Frage danach, ob allein die Eigenart des Produktionsverhältnisses auch schon die der Epoche (mit Schumpeters Worten den „Gesamtzustand des sozialen Lebens“¹³) ausmacht, bereits 1911 mit einer kultursoziologischen Skizze eindeutig negativ beantwortet. Da ging es ihm darum, wie es angesichts vieler verschiedener gesellschaftlicher Sphären zu einer in sich *einheitlichen* Epoche kommt.¹⁴ Die Antwort lautet, der Charakter einer Epoche hängt vom möglichen Zusammenklang des im engeren Sinnes ökonomischen Lebens mit der gesamten Kultur eines Gemeinwesen ab. Die *politische* Kultur sei dabei auf besondere Weise maßgebend. Greift man seinen Hinweis auf, entscheidend seien die Verhältnisse zwischen den leitenden Personen der verschiedenen gesellschaftlichen Sphären, dann wäre wohl von Kapitalismus zu reden, wenn Kapitaleigner ihre Minorität zum Maß aller gesellschaftlich relevanten Dinge machen und so etwa selbst oder mittels für sie Tätiger Regierung, Parlament und Gerichtbarkeit bemannen.¹⁵ Wer über Lobbyismus,

¹⁰ Nach der Datierung in *Konjunkturzyklen* bis zum Ende des bürgerlichen Kondratieff um 1895. Vgl. Joseph Alois Schumpeter: *Konjunkturzyklen – Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses*. Göttingen 1961, Bd.1, S. 314ff

¹¹ Capitalism. In: *Encyclopaedia Britannica*. Vol. IV. Chicago 1946, pp. 801-807

¹² Vgl. Rudolf Hilferding: *Organisierter Kapitalismus*. Referat und Diskussion. Sozialdemokratischer Parteitag 1927 Kiel. (Broschüre ohne weitere Angaben).

¹³ Joseph Schumpeter: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Leipzig 1911, S. 541

¹⁴ Vgl. Ebenda, S. 547. Eine Frage, die er 1911 – zumindest analytisch – noch positiv beantwortet hat. Um gegenüber den Ökonomen vom Fach Ökonomie und Soziologie deutlich voneinander abzuheben, wurde diese Studie nicht in spätere Auflagen der „*Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*“ übernommen.

¹⁵ Was angesichts der (im Sinne Schumpeters) dynamischen Natur des Kapitalismus auch bedeuten kann, dass die entwickelten Kapitalfraktionen über die sich entwickelnden herrschen.

den Umgang der Parteien mit vermeintlichen Spenden und die Offenlegung von Parlamentarierreinkünften neben dem Mandat nachdenkt, wird das wohl ähnlich sehen.

Dieser Blick auf das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Kultur bestimmt auch die entsprechenden Überlegungen in der Spätphase seines Schaffens. Demgemäß setzt der Kapitalismus eine in sich weitgehende homogene Zivilisation voraus „[...] stellt [...] eine Wertordnung, eine Einstellung zum Leben, eine Kulturform dar, und zwar diejenige der Ungleichheit und des Familienvermögens.“¹⁶ Gelegentlich gesellt er dem die Duldung der innovationszyklisch bedingter Instabilität hinzu. In seinem mündlichen Vortrag hat er offensichtlich die modernen Gleichheitsansprüchen entgegenstehende Bedeutung der sozialen Ungleichheit entschieden betont, das legen die archivalisch überlieferten Mitschriften des Vortrags durch Dritte nahe.

So wäre festzuhalten: Auch wenn die Annahme von 1949/1950 falsch war, die zeitgenössisch feststellbaren Veränderungen würden sich ihrem Ziel nach als Marsch in den Kommunismus deuten lassen, so bleibt doch seine Sicht auf den Marsch und damit seine Thematisierung von gravierenden Um- wie Neubildungen für uns wichtig. Richard Swedberg hat in einem zurückliegenden Aufsatz ähnlich argumentiert und dafür plädiert, sich nicht an Schumpeters Fehldiagnose festzubeißen, sondern seine Analyse der an den intakten Kapitalismus anschließenden Entwicklung institutionstheoretisch aufzugreifen.¹⁷ Von heute aus betrachtet bedarf die gemeinte „Fehldiagnose“ sicher der gesonderten Untersuchung¹⁸ und meine Frage greift wohl auch über besondere Institutionen hinaus. Denn im Grunde geht es darum, in welcher historischen Epoche wir uns eigentlich befinden. Reicht die so vielsagende Diagnose: in der „Moderne“ oder „im Westen“ (Winkler)?

2. Nun hat Schumpeter nach und neben einem bereits 1931 auf die Enzyklika *Quadragesimo Anno* zurückgreifenden korporatistischen Ansatz¹⁹ für das 20. Jh. einen Entwicklungsschritt darin gesehen „[...] dass es [vielleicht U.H.] möglich ist, die kapitalistische Wirtschaftsordnung so fortzubilden und zu regulieren, dass die private Unternehmertätigkeit sich unter Bedingungen vollzieht, die von denen einer echten sozialistischen Planung nur wenig abweicht.“²⁰ Dementsprechend rechnete er damit, dass eine von ihm *Laborismus* genannte Epoche wahrscheinlich die nächsten Jahrzehnte Westeuropas prägen werde.

¹⁶ Wichtig scheint mir Folgendes. Die Frage, ob gesellschaftstheoretisch gesehen in einem historischen Untersuchungsfeld Kapitalismus besteht, beantwortet der *Soziologe* Schumpeter eben nicht gemäß seiner in *Konjunkturzyklen* vorgetragenen Kapitalismus-Definition. Man hat also zu beachten, dass diese Definition für die Charakteristika von kapitalistischen *Produktionsverhältnissen* oder – wie im Untertitel des Werkes ausgewiesen – des *ökonomischen* Prozesses gilt. Vgl.: Joseph Alois Schumpeter: *Konjunkturzyklen*. Op. cit., S. 234

¹⁷ “My own suggestion for how to go about this is the following: instead of trying to determine whether Schumpeter's overall argument in Section II on 'Can Capitalism Survive?' is right or wrong, let us rather treat what he is saying as an attempt to analyse a series of new and difficult institutional phenomena in capitalism. This way, as I shall try to show, one may lay bare a whole Schumpeterian research program on institutionalist matters.” Richard Swedberg: *Can Capitalism survive? Schumpeter's answer and its relevance for new institutional economics*. *Journal of Sociology*, 1992, Vol. 33, No. 2, p. 360

¹⁸ Erfahrungen und Diagnosen legen nahe, dass das Grundproblem der modernen kommunistischen Wirtschaft darin bestand, per Wirtschaftsverfassung weitestgehend innovationsfrei zu sein. Dies vorausgesetzt steht man natürlich vor der Frage, ob es nicht auch Momenten seiner Theorie geschuldet ist, dass gerade der Begründer der wirtschaftlichen Evolutionstheorie den Kommunismus als Ziel avisiert. Sein gelegentlicher Hinweis, der Schritt zum Kommunismus sei erst dann historisch wirklich herangereift, wenn die Zivilisation nicht mehr der Zentrierung um die Wirtschaft bedarf, ist diesbezüglich wohl nur ein schwacher Trost.

¹⁹ Vgl. Josef Solterer: *Quadragesimo anno: Schumpeters alternative to the omnipotent state*. *Review of Social Economy*, Vol. 9, No. 1 (March 1951), pp. 12-23. Vgl. auch Richard Swedberg, op. cit., p. 350 ff, p. 360. In den späten Schaffensjahren hat Schumpeter ausdrücklich betont, diese Entwicklungsmöglichkeit sei nur für ausdrücklich katholisch geprägte Länder zu erwägen.

²⁰ Joseph Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Tübingen 2020, S. 564

Diese Bezeichnung knüpft an die englische Arbeiterbewegung an, da sie als erste den Kommunismus als anzustrebendes Ziel aufgab und sich auf die Verbesserung der Stellung der Arbeiterschaft bei Bewahrung der kapitalistisch dominierten Produktionsweise konzentrierte. Aber warum spricht Schumpeter angesichts dieses von vielen sozialdemokratischen Parteien ebenfalls verfolgten Kurses nicht von Reformismus, Sozialdemokratismus oder von den spezifisch sozialistischen Tendenzen dieser Parteien? Um das zu verstehen, wollen wir der Spur nachgehen, die Schumpeter uns mit der Feststellung hinterlassen hat, der entscheidende Sieg des Laborismus sei mit der Annahme der *Trades Disputes Bill* im Dezember 1906 verbunden.²¹ So folgen wir Schumpeter zugleich biographisch. Denn im Herbst 1906 reist er für eine schließlich längere Arbeitsetappe nach England.²² Dort wird er mit seiner Ankunft Zeuge eines wichtigen politischen Kampfes. Die Labour Party ringt mit der Regierung Campbell-Bannerman an Hand der Frage, ob die Gewerkschaften mit ihrem Vermögen für all die Schäden und finanziellen Nachteile haften, die sie als Organisatoren von Streiks den Eigentümern bestreikter Betriebe zufügen, um die Existenz- und die Wirkungsmöglichkeiten der Gewerkschaften. Die parlamentarische Labour Partei erringt hier im Bündnis mit Liberalen schließlich auch insofern einen großen Sieg, als die Regierung ihre in dieser Sache zunächst eingebrachte aber parlamentarisch als unzureichend erachtete Gesetzesvorlage zurückzieht und sich auf die Seite einer von der Labour Partei eingebrachten Vorlage stellt. Kein Wunder, wenn im Kampf um die Durchsetzung der Labour-Vorlage damals auf einer Demonstration proklamiert wurde „Hitherto capitalists had passed measures for their own interests; Labour man now intended to promote measures to benefit the workers.“²³ Henry M. Hyndman, Führer der marxistisch orientierten *Socialist Party of Great Britain*, der seine Position streng am *Kommunistischen Manifest* ausrichtet, beklagte bereits im Frühjahr 1906 genau jene Polarität, die hier zur Debatte steht und die uns demonstriert, dass Schumpeters Termini dem Geist und der Sprache einer für ihn besonders eindrucksvollen Zeit folgen. Denn Hyndmann schrieb unter der Überschrift *Laborism or Socialism* im Frühjahr 1906 einen Leserbrief an *The Times* in dem er u. a mit Blick auf die parlamentarisch vertretene Arbeiterbewegung feststellt „There are, in fact, two downright antagonistic principles in the party. The trade unionists [...] wish slightly to improve existing conditions of employment compatibly with the maintenance of the wages system, capitalism, and private property.“²⁴ Wie zu bemerken ist, übernimmt Schumpeter nicht nur die sich hier abzeichnende Sicht auf den *laborism*, sondern auch die zeitgenössische Vorstellung vom *socialism*.²⁵

Heinz K. Kurz hat in seiner Einführung zur ersten vollständigen deutschen Ausgabe von *CS&D* darauf hingewiesen, dass sich Schumpeters Laborismus mit Lorenz von Steins berühmter Unterscheidung zwischen Sozialismus und Kommunismus berührt.²⁶ Vielleicht: mehr als

²¹ Joseph A. Schumpeter: English Economists and the State-Managed Economy. *Journal of Political Economy*, 1949, Vol. 57, No. 5, p. 375.

²² Vgl. Loring Allen: *Opening Doors: The Life and Work of Joseph Schumpeter*. New Brunswick and London, 1991, vol. 1, p. 59. Ich habe zwar noch nicht das genaue Datum der Überfahrt ermitteln können, stimme aber Allens Datierung zu.

²³ The Labour Party and the Government. *The Times*, 10. 9.1906, p. 8

²⁴ Vgl. die Wiedergabe dieses Briefes in dieser Arbeit.

²⁵ Vgl. auch: William E. Walling: Laborism versus Socialism. *International Socialist Review*. Chicago 1908/1909, vol. 9, pp. 683-689. Walling gebraucht „Laborism“ hier im Sinne von „Bewegungen der Arbeiterschaft“ und diskutiert diese mit Blick auf die politisch einander ausschließenden Kräfte des (reformistischen) *Staatssozialismus* der Labour Party und des (eigentlichen, des revolutionären) *Sozialismus* einer sozialdemokratischen Partei.

²⁶ Heinz D. Kurz. Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie – Einleitung. In Joseph A. Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Op. cit., S. XXXV Fn. 36

berührt. Denn von Stein sieht das Spezifische des Sozialismus gerade darin „...daß die Arbeit als freie Betätigung der Persönlichkeit, von dieser Herrschaft [des Kapitals U.H] *frei*, daß sie im Gegenteil bestimmt sein müsse, *ihrerseits das Kapital zu beherrschen*, das heißt, *allein* zu bestimmen, *in welcher Weise das Einkommen verteilt werden solle*.“²⁷ Schumpeter definiert Laborism „[...] als einen Zustand [...], in dem die Arbeiterklasse die herrschende Klasse ist und in dem die Wirtschafts- wie auch jede andere Politik unter Ausschluss aller anderen auf ihre Interessen ausgerichtet ist, mit der möglichen Ausnahme der Interessen der Landwirtschaft.“²⁸

Wir sollten die Sicht von Steins zur Norm der sozialtheoretischen Verständigung machen. Nach dem Scheitern des modernen Kommunismus (des „sozialistischen“ Weltlagers) ist es höchste Zeit, der eingelebten terminologischen Unvernunft, der Verdrehung der Vorstellungen vom Sozialismus in die vom Kommunismus und der Verwechslung von sozialistischer mit kommunistischer Politik entgegenzutreten.²⁹ Hier ist nicht der Ort, um der Geschichte dieser Termini nachzugehen. Festzuhalten wäre aber wohl: Auch Marx und Engels präsentieren der Sache nach unter dem Terminus Sozialismus eine kommunistische Verfassung,³⁰ und während im „Manifest“ die Kommunisten einerseits als der „entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder“ hervorgehoben werden, sind sie auch als die nicht utopischen Sozialisten präsent. Das Selbstverständnis der SED wiederum jonglierte mit den Vorstellungen vom Sozialismus und vom Kommunismus; man muss von einer Amphibolie dieser Grundbegriffe sprechen. Galt der Sozialismus als erste Phase der kommunistischen Gesellschaftsordnung und unterstellt „Kommunismus“ daher als eine Gattungsbezeichnung, war man ebenso überzeugt dass es sich beim Kommunismus um eine nachsozialistische Entwicklungsphase handelt, gleichsam um ein höheres Menschseins, womit „Kommunismus“ zudem als Art der eigenen Gattung erscheint. Dieser Sozialismus schillerte: er war Kommunismus und zugleich war es nicht. Ein dem ähnliches „Begreifen“ könnte sich in der vielleicht als institutionell-katholisch zu bezeichnenden Amphibolie aussprechen: Frauen sind Menschen und zugleich sind sie es nicht.

Da nun auch der in so Vielem präzise argumentierende Schumpeter mit Blick auf Sozialismus und Kommunismus Unterscheidungskraft vermissen lässt, wollen wir hier einen Teil seines Spätwerkes in Erinnerung bringen, der uns für die die anstehende Klärung dieses Verhältnisses wichtig zu sein scheint. Es handelt sich um die Nachschrift einer Rede Schumpeters aus dem Jahr 1949. Unter dem Vortragstitel *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* wird hier

²⁷ „Der Sozialismus, mit der industriellen Arbeit entstanden, hat zuerst den *Widerspruch der Idee der Persönlichkeit mit der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit* erkannt und ausgesprochen. Er hat von dieser Erkenntnis aus den Grundsatz aufgestellt, daß die Arbeit als freie Betätigung der Persönlichkeit, von dieser Herrschaft *frei*, daß sie im Gegenteil bestimmt sein müsse, *ihrerseits das Kapital zu beherrschen*, das heißt, *allein* zu bestimmen, *in welcher Weise das Einkommen verteilt werden solle*.“ Lorenz von Stein: Die industrielle Gesellschaft. Der Sozialismus und Kommunismus Frankreichs von 1830 bis 1848. Hg. v. G. Salomon. München: Drei Masken Vlg, 1921. S. 123.

²⁸ Im Original: “From this tendency we must distinguish mere laborism - much the same thing that orthodox Socialists, with a derogatory connotation, call "reformism" – which we define as a state of things in which labor is the ruling class and in which economic as well as any other policy is geared to its interests to the exclusion of all others, with the possible exception of the farming interest.” Joseph A. Schumpeter: English Economists and the State-Managed Economy. Op, cit., p. 372

²⁹ Wie oben schon zitiert, nennt etwa János Kornai seine exzellente Studie aus dem Jahre 1995 *Das sozialistische System – Die politische Ökonomie des Kommunismus*. Er entschuldigt das „sozialistisch“ mit der Bemerkung “Warum sollten man eine andere Bezeichnung für diese Länder suchen, als sie selber wählten?“ Op. cit., S.10

³⁰ Vgl. Peter Ruben: Sozialismus (Zur Begriffsgeschichte) <http://www.peter-ruben.de/schriften/Gesellschaft/Ruben%20-%20Sozialismus.pdf> S.6ff

mit dem *Laborismus* eine Perspektive reflektiert, die dem Titel des Vortrages wohl eher gerecht wird. So gesehen irrlchtet *dieser* Titel nicht.

Arthur Smithies, dessen Kompetenz ganz außer Frage steht, hat diese Aufzeichnung ausdrücklich beglaubigt. Offensichtlich geschah das 1950, nach dem Tode Schumpeters und im Zusammenhang mit der Würdigung seines wissenschaftlichen Werkes, zu der ja auch Smithies beigetragen hat.³¹ Es gibt keinen Grund, diese Rede nicht neben den *Marsch in den Kommunismus* zu stellen. Im Gegenteil!

Mit Blick auf die Eigenart dieser Konzeption will ich abschließend noch drei kritische Aspekte notieren

1. Schumpeter spricht hier ausdrücklich nicht von einem Zeitalter der Arbeitenden, sondern sieht die weitgehend über die Gewerkschaftsbewegung zu definierende „Arbeiterklasse“ als deren politisches Subjekt. So bleibt er zwar eng an dem mit dem Namen signalisierten historischen Vorbild, unterschlägt aber nicht nur die zu seiner Zeit der sozialdemokratischen Bewegung zugehörigen Vertreter nahezu aller sozialen Schichten, sondern verzichtet auch darauf, seine eigene Entdeckung des Unternehmers als desjenigen, der Neurungen *erarbeitet*³² in diesem Zusammenhang zu reflektieren. Folgt man nun dem Sozialismusverständnis, wie es Peter Ruben im Ergebnis seines jahrzehntelangen philosophischen Wirkens in der DDR formuliert hat, dann wäre natürlich im Sozialismus auch für ein spezifisches Unternehmereinkommen Platz. „Mit Annahme der Auffassung Steins können wir sagen: Sozialismus ist eine *Ordnung der Gesellschaft*, die das Primat der Arbeit zur Grundlage der Einkommensverteilung macht (nach der Losung "jedem nach seiner Leistung"). Kommunismus dagegen ist die Protestation gegen das Privateigentum und die Tendenz, das Gemeineigentum als Lösung der sozialen Frage durchzusetzen, also eine *Gemeinschaftsordnung* auf der Basis des Gemeineigentums herzustellen.“³³ Denn selbstverständlich leistet der Unternehmer als Initiator des Neuen Arbeit.

2. Schumpeters Bild von der Arbeiterschaft ist in vieler Hinsicht indiskutabel. Diese Arbeiterschaft kennt offensichtlich keinen Citoyen, die Personen gehören ihr nicht als Staatsbürger an, die ihre besonderen Interessen mit verantwortbarem Handeln im Gemeinwesen auszugleichen verstehen und sich etwa auf Außen- wie Bildungs- und Kulturpolitik, auf Rechts- und Frauenpolitik einlassen. Zudem verzeichnet dieses Bild möglicherweise durchaus problematische Konstellationen mitunter nahezu grotesk. Das Streben der Arbeiter nach sozialer Gleichheit mache sie unfähig, sich der Betriebsdisziplin zu fügen, ihr Interesse an wirtschaftlicher Stabilität und sozialer Sicherheit sei der Feind jeder innovativen dynamischen Wirtschaft. Ihrer Konsumentenperspektive fehle der Zeithorizont für Investitionen, während ihr Einkommensinteresse sowieso deren Erbfeind sei. Derartige Wertungen schlugen sich in den 30er Jahren in Feststellungen nieder wie dieser: „Der Aufstieg der Arbeiter zu einer Stellung politischer Macht und bisweilen auch politischer Verantwortung „[...] ist eindeutig ein Produkt des Kapitalismus, der eine politische Welt und politische Haltungen hervorbrachte, die [...] grundsätzlich unvereinbar mit ihm sind.“³⁴ Aber was war damit eigentlich gemeint? Hieß das lediglich, dass da, wo auch Arbeiterparteien politische Macht ausüben, dem Kapital das Monopol auf die Steuerung

³¹ So mit seinem Schumpeter-Memorial. Vgl. Arthur Smithies: Memorial. Joseph Alois Schumpeter 1883-1950. *The American Economic Review*, Vol. 40, No. 4 (1950), p. 629

³² Schumpeter hat es mit Blick auf das „allgemeine soziale Empfinden“ hingenommen, dass die ökonomisch gesehen Arbeitenden nicht in jedem Fall auch sozial als Arbeiter gelten. Sein Verständnis des Laborismus setzt in diesem Sinn nicht bei der Wirtschaftstheorie an.

³³ Peter Ruben: Über Sozialismus und Kommunismus. Thesen (Typoskript) S. 3

³⁴ Joseph Alois Schumpeter: *Konjunkturzyklen*. A.a.O. S. 716/717.

des Staates entglitten ist und das Monopol und Nichtmonopol halt unvereinbar sind? Oder wurde unterstellt, jenes Monopol sei die notwendige Bedingung für das Bestehen jeder Marktwirtschaft, die kapitalistische Strukturen aufweist? Man ist wohl gut beraten, wenn man derartige Sätze nicht als wissenschaftliche Urteile sondern als Beschreibungen von Problemkonstellationen liest und ihnen jeweils *Kann es nicht sein, dass...* voranstellt.³⁵ Dann sind sie freilich spannend.

3. Sein Insistieren darauf, das Verhältnis zwischen der Produktionsweise und der mit ihr koexistierenden Kultur zu analysieren, führte, wie eingangs erwähnt, 1911 auf Mechanismen, die auch nach Entwicklungsschüben die Bildung eines „[...] einheitlichen neuen Kulturniveaus [...]“ vermitteln.³⁶ Bevor er Ende der 40er Jahre die konstruktive Möglichkeit des Laborismus einräumt, hat er in *Konjunkturzyklen* die dann etwa 25 Jahre zurückliegende Lösung von 1911 jedoch unmissverständlich verabschiedet. Mit Blick auf Versuche, den Kapitalismus „[...] auf antikapitalistische Weise zu betreiben [...]“ gibt er zu bedenken: „[...] es gibt keinen gleichgewichtserzeugenden Apparat, welcher garantiert, dass diese Atmosphäre bzw. die politischen Bestrebungen sich so entwickeln, dass sie erst wirksam werden, wenn die Zeit sich erfüllt hat, d. h. dann, wenn der kapitalistische Prozess wirklich seine Kraft verzehrt hat oder verzehrt.“³⁷ Diese Frage nach dem *equilibrating apparatus*, wie es im Original heißt, scheint mir der Kern all der Fragen zu sein, die mit dem Laborismus-Konzept verbunden sind. Genauer betrachtet geht es um die Möglichkeit, Widersprüche zu beherrschen, die uns mit gegensätzlichen oder in sich paradoxen gesellschaftlichen Prozessen vor allem aber den Problemlagen herausfordern, die im Spannungsverhältnis zwischen der Gesellschaft und ihrem politischen Gemeinwesen entstehen. Schumpeter sieht das Problem, geht dieser Frage jedoch nicht unter dem Gesichtspunkt der Beherrschbarkeit von Widersprüchen nach. Bezogen auf Laborismus und Kommunismus unterstellt er vielmehr, dass den Leuten wohl der Laborismus um die Ohren fliegen wird, während sie sich mit dem Kommunismus eine in sich stabile Zivilisation schaffen. Wir wissen es inzwischen besser und so bleibt uns die Frage nach dem *equilibrating apparatus*.

³⁵ Das gilt freilich nicht für seine verzerrende Extra-Bemerkung zum Laborismus:“ [...] labor has replaced Mme DuBarry.” Joseph A. Schumpeter: *English Economists and the State-Managed Economy*. Op. cit., p. 376) Es sei den die Stellung von Madame wird nicht als ein parasitäres Teilhaben, sondern als großzügiger Lohn für Sexarbeit verstanden.

³⁶ Joseph Schumpeter: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Op. cit., S. 547

³⁷ Joseph Alois Schumpeter: *Konjunkturzyklen – Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses*. Op. cit., Bd. II, S. 1070-1071

Those are notes taken by a student at the lecture Schumpeter gave at the Institute of World Affairs at Taconic last summer. So far as I know tills lecture represents the fullest exposition of his ideas on capitalism. I therefore thought they were worth circulating.

Arthur Smithies

Institute of World Affairs. Hadden House Library. August 29, 1949. Twin Lakes. Connecticut. 3:30P.M.

Lecture by Professor Joseph A. Schumpeter, Harvard University
CAPITALISM, SOCIALISM AND DEMOCRACY³⁸

This lecture will deal with economic sociology, especially with the problems of the public servant behind the frame of the social background. All problems are set by (a) the objective conditions, and (b) the attitude we take toward them. The attitudes are determined by the kind of people the deciding agents are. What kind of people the deciding agents may be is dependent on the national cultures they come from; i.e., on their previous social organization. I say this because then the problems are (1) easier to understand, and (2) they are set up in the form Karl Marx set them. When tribes have conflicting interests, look at the kind of people they are for the reason. People behave differently in different situations; there is no form of universal rational man. Feudal society had a characteristic way of dealing with group problems that arose – its similarities with other comparable economically organized societies don't explain everything about the culture, but they do explain much. Karl Marx's line is a great contribution to our understanding of society. He developed a theory of foreign relations of capitalist society. His followers who have developed it are (a) Otto Bauer, (b) Rudolf Hilferding and (c) Leon Trotsky. Let us examine Trotsky. He puts forth the proposition that imperialism is the last stage of capitalist society. Imperialism here is a characteristic attitude of one capitalist nation toward another. This complements the proposition that imperialist wars will be turned into civil wars; capitalist society breaks down in order that the socialist phoenix may arise. The theory has been badly damaged; the preconditions that capitalist society should develop into imperialist society have not come true. I advance the proposition that no imperialism, but laborism is the last stage of capitalism. Laborism signifies here that capitalist society at that stage is the capitalist society in which the labor interest is predominant. Marx would have thought this impossible, but this is not a criticism of Marx. So far as this goes, the Marxist ideas are not correct, but this admission does not damage the Marxist argument materially. The end will result in socialism easier than the imperialist state might have done.

To illustrate this, take the United Kingdom as an example. I will apply the idea to foreign relations after this short analysis. Marx would never have argued as he did if he saw society running towards that of a labor or a farm society. In the laborist society, other interest groups count only insofar as they serve indirectly labor interests. For example, note the present advertising motifs: manufacturers call their interests as being indirectly beneficial to the working

³⁸ Courtesy of the Harvard University Archives.

class. In art and science, this has killed the creed of the arts, "art for art's sake" and has substituted Interest for the moral code. All arts are now applied, not pure. In physics and mathematics (I point out Hogben and others of his type), a utilitarian theory of "pure science" is being developed.

Capitalists society in England ran into the interests of the working class. How far is this an arrangement that can last? Who must first guard against sources of wrong diagnosis: bourgeois society had many feudal elements which protected its own interests. Other societies will do this too. Take, in England, the diplomatic tradition: ancestrally trained people hold these positions and serve what purposes are to be served, but in so doing they modify these purposes. So laborism is a form of society that predominates in England today, but not completely. Therefore we have many side developments to expect. I wish to add a footnote to elaborate my point. (1) What else can we say? As economists, we can say that the labor interest in the labor market is still short of dominating importance, because (a) labor can't insist on the clause of "all or none," i.e., labor wants higher wages, but as yet can't determine who or how many workers will be hired. (b) There still exists the right of the manufacturer to fix prices and raise these if he has to raise wages – therefore wage increases can be turned into inflation. So the labor market is not completely dominated by labor. There is as yet an indeterminate bilateral exchange; labor domination is complete only when employer interests are pressed to the marginal cost curve. (2) What will happen when these shortcomings have been eliminated and labor does what it wants? (a) Prices will be reduced to prime costs; i. e., society will not renew fixed costs and capital, (b) Only if the government borrows at a low rate of interest could it maintain the status quo for a while, (c) Government spending and subsidy as this goes on we find that the system of private investment will be sabotaged and the way for socialism will be prepared. This is better (in the sense that it entails hardship) than the transitory stage of Marx, which paralyzes all activity. Please keep this footnote in mind in the interpretation of my later remarks.

In the laborist society, the labor market is run from the aspect of labor interest. But government taxation and expenditures must also be taken into account. Because of this fact, the bourgeoisie also never had a complete hold of society. Feudal finance principles: taxation was to be undertaken for maximum revenue in order that it might be spent by the ruling elite (lords, court, etc.). Now we have the same thing in a laborist society; the social system is exploited for a class purpose; it is not a societal purpose as a whole. The working class has replaced Mme. du Barry, and we have the inverse of the feudal system. This is just analysis, not any value judgment on my part.

The laborist society has these characteristic features; (1) labor market control, (2) capital market control ("cheap money"), (3) public finance has a purpose in the budgets of laborist states. Greater sums are spent for food subsidies than for defense, and the working class has the luxury of services which include the famous gratis wigs of England. The American worker is taxed to pay for these services. As a result of foreign policy, this is a fabulous work of art. It is a brilliant performance by the best politicians and bureaucrats the world has yet produced.

I wish to present now the characteristics in foreign policy taken from the background of the laborist state. These are not inclusive; we can only say what the probable course of events will

be, for there are indeterminate factors; e.g., the threat of as a laborist state. England as a laborist state is dangerous for it is bankrupt; it can't pay its own way as a nation. It can't build up an army from its own means, for then it would have to decrease its social subsidies and services. This contradicts the aims of the laboring class. As the English political class established itself as the exponent of bourgeois interests, so it has now established itself as the exponent of the labor class. For labor, there has been a rising real wage and a decreasing of hours of work without serious sacrifices. Only the labor interest counts. This is a success of the labor government, not a failure. (I wish to insert a second footnote: on the subject of rising real wages for the working class, one is apt to think of the rationing system and the price indices to explain the opposite. These are not reliable on this score.) The labor government has been successful in realizing its own aims, but there has been little renewal of industrial operators and armament. This is characteristic; for the labor mind, its interests are not to be retracted. The situation is dangerous for us.

Russia is not a laborist state; it is a dictatorship. The same analysis does not hold for it. We can't act as either of the two; our foreign policy is domestic policy in that it has to founder on various lobbies.

The situation of the laborist state in the face of a dictatorial power is dangerous and uncomfortable. But let us disregard this element for the moment and consider laborism as a principle. We said it eats up armament and capitalization costs. Why can't they capitalize? This is the reason: the dominant interest (i.e., the labor class) doesn't want eternal economic progress. Take the dictum of Keynes, "in the long run, we shall all be dead" – if you accept this, why build for the future? And if national future has no morning, the Havana Charter and the multi-lateral trade agreements seem to have no meaning either. In re the trade agreements: if we have only a world of laborist states, working for the interests of the labor class, each country will need certain imports for certain exports. This implies a schema of willingness to import and export, cf. the Frisch method. But how can these items be made to fit? The laborist world would not have the phenomenon of economic progress, but it would be perfectly workable for the rest. Objective problems are one thing; attitudes toward them are another; if you don't want progress, you don't want it. The laborist society has a ruling group too, and their attitudes are important. Democracy, however, will be muzzled in this process.

What are the possibilities? They click with certain 19th Century ideas. They result in abstract interests. Such a situation is dangerous in the face of a military dictatorial power. Military power is especially effective in such a situation.

Finis. Question and answer session.

Prof. Smithies, Harvard: How complete is your explanation of the present foreign policy? It certainly explains the demand for American assistance to others, but why should we give this money? The laborist states live in inflation, so they must have complete control of foreign trade. If so, (a) why does the United Kingdom feel so tender toward its empire? (b) and why does the United States accede to the laborist demands?

Schumpeter: I must give an apology for my schema. It explains the Marxist schema, but it is too brief as here presented to explain its shortcomings. But I have not left out the qualifications: laborism is not "pure" at the present; the latter analysis does not hold until the system is complete. The UK can see its overall interests in places like India; the policy elite is still thinking in terms of the empire and its own, rather than just the labor class's interest. (b) We still have a tendency to carry over our admiration and respect for England justified, but we respect England. The things we attribute to her policy have in fact nothing to do with it. To cite another example? were the results of the recent Italian election due to Hoffmann? No, they were the results of the activity of the Catholic Church. When Italy was founded (1859-66 and 1871), the regimes were set up on the French model. Italy had a Gladstonian liberal period in which some of the intellectuals but never the masses were hostile to the Church. These intellectuals had some laws passed against the Church: the Catholics resented it, and the supporters of liberalism got fewer and fewer votes. One may note the same thing in Mexico.

Prof. W. Y. Elliott, Harvard: Methodological simplicity is a valuable tool, Joe, but the laborist state, as you call it, came into being against a background of repudiation of Marxism. Admittedly this school has economics as its primary factor. But as to the structure of laborism, has the labor class all this class solidarity? I'd question that point. And does the welfare state mean the same thing as a laborist state?

Schumpeter: No.

Elliott: I've always felt that the causes of a lot of this could be rooted in the acceptance of universal suffrage. To get back to my point; while democracies will not generally plan for the future if it conflicts with short run interests, they have shown they can do it if they are pressed. Do you contend that democracies are now so laborist that they are sterile? I don't think this country is in that stage yet. Your analysis doesn't take into account voluntary groupings which play a vital part in our national life. Laborism by your analysis (which puts economics in as the primary factor) seems to be an economic determinism; maybe you've left out certain important elements. As I see it, the whole thing stands or falls on the point of class solidarity. If there are economic classes in the Marxist sense – and I'd argue this with you – then what you say is logical, if not complete; but if there are none, then the whole thing breaks down, and I think you have to admit that, Joe.

Schumpeter: Yes, I admit your points, but they don't affect the analysis. As I said, the analysis is not over-complete as presented here.

Elliott: But dammit, why should capitalist states have to go in the laborist direction? I can only see the issue of class-solidarity as deciding that, and so I ask you: do you assume economic classes in the Marxist sense?

Schumpeter: Hold it, Bill, I didn't say there was any determinism to laborism, but you're right, I do assume economic classes in leading into it, and my analysis hangs on that point. I think the facts have born me out; England and Sweden are good examples for my thesis. There are no more rich people in England today. Britain is very far down the line to full laborism, so is Sweden. Sweden was able to pay its way, but that is because it was not involved in a war. Laborism can pay, but not unless it lives up to its maximum tax revenue. And circumstances may even force such a country to do so – than why the Marshall Aid? Strings are difficult to put on this aid. I think we ought to guarantee to defend England as such; it would be a lot cheaper. The English say they might go Communist, but there's no fear of that.

Stuart Colie, Yale: Could you elaborate your analysis of the nature of foreign trade under full laborism the world over?

Schumpeter: Laborism will eliminate higher incomes. Labor interests mean different things, however; an observer looking over the history of a generation might see labor interests as different from the labor interests as seen by a labor mind. With this in mind, we can say this: In the long run, things will balance out even in the laborist economy. The factors are (a) income from foreign investment and (b) the fact that exports are not the only commodities in trade, but that services (e.g., shipping, banking) also come into the account. There will be an all around multi-lateral arrangement of labor states in a static economy.

Notes taken by Peter K. Ogloblin,
1950, Harvard.
Ideologies Commission Chairman

LABOURISM AND SOCIALISM



TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Many years ago, when few imagined that Socialism could ever become a power in this country, The Times used to keep its readers informed as to the progress of the movement at home and abroad, and in spite of your vigorous editorial opposition I observe that the same course is pursued now. The success of the Labour candidates, some of whom were avowed Socialists, - at the late general-election appears, nevertheless, to have occasioned a temporary scare among those who had not watched what was going on and who still thought our ideas could make no way in this island. We are making way, though not even now nearly so fast as some of us hoped. The decision of the Labour party, for instance, in the House of Commons to adopt no definite programme seems to me to have already seriously weakened its position as a party of principle. Everybody who likes to read and study can easily find out what Socialism is; I defy the most acute investigator to discover what Labourism is. Independence of both the English political parties is excellent as a matter of tactics, but it scarcely constitutes by itself an effective basis for attack upon existing class interests.

The object of leaving the programme open is to keep together the two sections into which the Labour party in the House of Commons is, unfortunately, divided. That is obvious. If there had been no important differences between the members, a Socialist programme would have been agreed upon from the start; seeing that the Independent Labour party, which mainly organized the combination, proclaims itself as a thorough-going Socialist organization, and is so recognized throughout Great Britain. But the Parliamentary leader, Mr Keir Hardie- who has been an avowed and active Socialist for many years, was only elected to his present position, to which he was entitled on every ground, by a majority of one vote. His vice-chairman, Mr. Shackleton, is not a Socialist at all. There are, in fact, two downright antagonistic principles in the party. The trade unionists wish to pass laws in favour of trade unionists, which is very natural, and their action is supported by Socialists ; but they also wish slightly to improve existing conditions of employment compatibly with the maintenance of the wages system, capitalism, and private property. They are trade unionists first – that is to say– and, if Socialists at all, Socialists afterwards. The Socialists, on the other hand, are Socialists first; and, if they belong to a trade union, this holds with them the second place. Some take a middle course, and, though thorough-going Socialists, decline to adopt the name because they consider it still unpopular. In short, it is frankly admitted that the chief bond which holds the Labour party together is its determination not to be handled by-any other party. That is a sound policy enough in its way and I agree with Mr. Keir Hardie that the longer they can keep solid on this basis the better chance have the Socialists of capturing, by sheer force of argument and pressure of circumstances, the mere Labour members. But can they keep solid without some clearly-formulated programme for action? I doubt it.

Whatever may happen in the immediate future, Labour men of all sections must now move towards Socialism. There is nowhere else for them to go. The trade unionists, who constitute but a fraction of the entire working class, have been forced into political action; because strikes

against federations of employers are too costly and too dangerous, and because the security of their funds had been threatened by judicial decisions. But the measures which trade unionists are anxious to pass into law, in the first instance, do not arouse any general enthusiasm among the workers at large, or among- what may be called the intellectual proletariat. Still less do they help to improve the lot of the unorganized toilers. That is another strong reason, I venture to think, why a clear statement is called for. The refusal to pledge the Labour party even to such well-known palliatives of existing capitalist anarchy as State maintenance of children in all State-supported schools the construction of wholesome homes for the people at the national cost, the establishment of a complete system of national secular education from the primary schools up to the Universities, provision of old-age pensions on a handsome scale for all workers over 60 years of age, State organization of the labour of the unemployed on co-operative principles without involving any pauper taint, nationalization of railways, the eight-hour law, and so on—the refusal, I say, to accept these proposals as matters to be at once pressed to the front by the Labour party appears to me to be a confession of weakness at the start. All taken together, they do not involve the acceptance of Socialism; but, once enacted, they would bring us a long way on the road to its realization. As these measures have been urged upon the country by the S.D.J.F., also, for more than 20 years and still hold the field, I cannot see what a Labour party in the House of Commons, with an active Socialist as its leader, has to lose by adopting them.

On the contrary, it has everything to gain. It is true, as The Times has said, that we Social Democrats are grill a minority even in the advanced guard of Labour. But we are by far the most active, the most increasing, and the most enthusiastic minority in the whole country. And we do not mean to abate one jot or one tittle of our energy, or of our demands, to suit the convenience of any man or of any party. We shall support all Socialist stepping-stone measures as vigorously as possible, no matter by whom they may be introduced. But we shall keep our high ideal of the substitution of a great co-operative commonwealth for the capitalist competitive system steadily before us all the time. We are the greatest international party in the civilized world, and our alliances are ready-made in all countries. There is something in the conception of Socialism on its scientific historical basis which, as my friend the late Wilhelm Liebknecht used to say, makes young men capable and old men young. I remember the time, and it was but yesterday, when we were told, and it was very nearly true, that the whole Socialist party of Great Britain could have been got into a four-wheeled cab. Now it would take a line of motor-omnibuses from London to Glasgow to even partially accommodate us. And we have only just begun. Where, at the 1900 election, we polled votes by tens and hundreds, we polled them in this last election by the thousands and tens of thousands. We, therefore, have no doubt whatever about our future; and, if I regret that the Labour party does not yet see its way to come out openly as the Socialist party, that is only because the sooner we thoroughly organize our forces on the only possible permanent footing the sooner will the inevitable and final struggle between Socialism and Toryism commence in earnest, and the longer we delay the worse for the great mass of mankind.

Yours faithfully,

H. M. HYNDMAN.